UNSER GEMEINSAMER KRIEG

Ernst Moraht

Digitized by Google

Hist.

Hist.

The University of Chicago
Libraries

Digitized by Google

Digitized by Google

Ernst Moraht

Unser gemeinsamer Krieg

1915

Rütten & Loening / Frankfurt a/M

Digitized by Google

Unſer gemeinſamer Krieg

von

Ernſt Moraht
Königl. preuß. Major a. D.

1915

Literariſche Anſtalt
Rütten & Loening
Frankfurt a. M.

Digitized by Google

D556
.M7
THE UNIVERSITY OF CHICAGO LIBRARIES

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Copyright 1915 Literarische Anstalt
Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

Die Einbandzeichnung ist von Walter Tiemann

Digitized by Google

542432

Inhalt

Seite

Vorwort 9

Der Koalitionskrieg 11

Aus der Karpathenschlacht 30

Am Uzsokpaß 44

Der Sieg in Westgalizien 65

Nachwort 71

140240

Digitized by Google

Unſer gemeinſamer Krieg

Digitized by Google

Vorwort

In dem gewaltigen Kampf unſerer Zeit hoffen wir auf den Sieg und wollen ihn unter allen Umſtänden erringen. Hätten wir keinen ausdauernden Siegeswillen beſeſſen, wir wären ſchon längſt politiſch zertrümmert und militäriſch niedergetreten. Wir konnten den lebendigen Siegeswillen bis heute betätigen, weil die Grundlagen der koalierten Kriegführung auf ſeiten der Zentralmächte die gleichen geblieben ſind, wie ſie anfänglich waren; auf den zukünftigen endgültigen Sieg dürfen wir aber nur bauen, wenn wir an den politiſchen Grundlagen des gemeinſamen Krieges feſthalten, an dem Fundament, zu welchem Bismarck den Grundſtein legte, nicht rütteln, nicht deuteln, nicht kritteln. Es gibt auch in politiſchen Dingen eine Diſziplin, die zur abſoluten Notwendigkeit werden kann. Wer beſſere Grundlagen für die Abwehr der weſtlichen und öſtlichen Feinde an die Stelle des vieljährigen Bündniſſes mit Öſterreich-Ungarn zu ſetzen ſich getraut, müßte die Staatskunſt eines Bismarck und das Feldherrngenie eines Moltke in ſich vereinen, und überdies Armeen aus der Erde

Digitized by Google

ſtampfen und ein Kornfeld auf der flachen Hand wachſen laſſen können. Wo iſt ſolch ein Mann!

Eingehende Beſchäftigung mit den politiſchen und militäriſchen Bedingungen unſerer gemeinſamen Kriegführung ergibt unweigerlich das Reſultat, daß die Erhaltung des Grundgedankens unſeres gemeinſamen Handelns für beide Teile die beſte Waffe bleibt. Folgen wir ferner dem alten ſoldatiſchen Grundſatz, womöglich das zu unternehmen, was dem Gegner am peinlichſten iſt, ſo müſſen wir auf ruſſiſche Stimmen hören. Ein bekanntes ruſſiſches Blatt äußerte: „Die Solidarität, welche die Öſterreicher und die Deutſchen in dieſem Kriege bekunden, hat die allgemeine Aufmerkſamkeit wiederholt auf ſich gelenkt. Es iſt eine bewunderswürdige Einmütigkeit und Freundſchaft."

Dieſe Worte möchte ich voranſchicken. Im Folgenden will ich verſuchen, Gedanken, Empfindungen und Beobachtungen wiederzugeben, welche ſich während der Beſchäftigung mit der militäriſchen Seite des Bündniſſes, am Schreibtiſch und draußen in den Karpathen ſowie in den Hauptſtädten der befreundeten Doppelmonarchie in mir gebildet haben.

Digitized by Google

Der Koalitionskrieg

Der Offiziersberuf ist im allgemeinen ein praktischer Beruf. Ganz ohne wissenschaftliche Beschäftigung jedoch und ohne theoretische Geistesarbeit kann in unseren Tagen kein Offizier seine Aufgaben genügend erfüllen. Die Zeiten, in denen Troupiers Führer sein konnten, sind endgültig vorüber. Die komplizierte Maschine eines großen Heeresorganismus muß von jedem Offizier, der die unteren Grade überschreiten will, gekannt sein. Diensterfahrung allein reicht nicht mehr aus, denn man würde mehr als ein Menschenalter brauchen, wollte man die Praxis allein als Lehrmeisterin anerkennen. Wer daher in hoffnungsvollen Jugend- und Mannesjahren von einstiger Führerschaft träumt, muß sich ernst versenken in die Materie des Krieges und im historischen Wissen das Fundament seiner Urteilskraft über kriegerische Dinge sehen. Unsere deutsche Felddienstordnung fixiert diesen Gedanken mit den Worten: „Das Studium der Kriegsgeschichte bildet das Urteil des Offiziers und gibt ihm einen Maßstab dafür, was wirklich kriegsgemäß ist.“ In Österreich-Ungarn und Deutschland haben in schönem

Digitized by Google

Eifer die Offizierkorps in langen Friedenszeiten ſich bemüht, eine richtige Vorſtellung vom Weſen des Krieges ſich zu erwerben; muß doch die geiſtige Mobilmachung der Heere ebenſo wie die körperliche von langer Hand her ſorgfältig vorbereitet ſein. Wer zu führen hat, ſteht dabei unter dem Druck der Verantwortung, die ihm der Krieg überträgt. Ganz ſicher wird, wer in den Ernſt der kriegeriſchen Dinge nicht ſchon im Frieden tiefer eindrang, das Blut der ihm Anvertrauten leichter nutzlos oder doch reichlicher opfern, als wer es gewiſſenhaft nahm mit ſeiner Geiſtesarbeit.

Dem Streben nach Erkenntnis und Klarheit, wie es in unſeren beiden Offizierkorps vor dieſem Kriege herrſchte, tritt nur der Eifer unſerer franzöſiſchen Feinde ebenbürtig zur Seite. Aber ich möchte doch bezweifeln, ob ihnen die Wiſſenſchaft des Krieges in ſo hohem Grade Selbſtzweck war wie uns. Politiſche Ausblicke dürfen nie das Studium trüben, und Gründlichkeit ſowohl wie Wahrheitsliebe ſind Vorbedingungen für die Tiefe der Forſchung. Sie allein kann von Wert werden. Oberflächlichkeit aber, wie ſie ſelbſt gelegentlich der den Krieg vorbereitenden letzten franzöſiſchen Heeresvorlage ſich offenbarte, iſt die

Digitized by Google

Quelle unendlicher Irrtümer, wenn die Stunde des Waffenganges schlägt. Sie schädigt durch Mißlingen der anvertrauten Kriegshandlung den moralischen Halt im Heere und somit den Enderfolg des Feldzuges. Das Schreien über Verrat ist selten mehr als ein trauriges Eingeständnis selbstverschuldeter Fehler. Damit ich aber nicht mißverstanden werde, betone ich: Alles Studium der Kriegsgeschichte soll dem „Können" nutzbar gemacht werden, das „Wissen" ist nur ein Mittel zum Zweck. Daß bei unseren verbündeten Heeren solche Grundsätze im Frieden lebendig waren, gibt uns jene für den östlichen Feind fast unerklärliche Überlegenheit. Sie ist ihm unheimlich geworden, und obwohl vor dem Kriege die im russischen Offizierkorps ziemlich spärlich vertretene Intelligenz längst auf die geistigen Waffen ihrer Feinde hinwies, ist es ihr doch nicht gelungen, auch nur annähernd Ebenbürtiges uns entgegenzusetzen. Skrupellos wird durch massenhafte Blutopfer zu erreichen versucht, was weniger geschulte untere und obere Führung nicht zu erdenken vermochte. Das englische Offizierkorps als Ganzes betrachtet kann ich überhaupt nicht in Parallele stellen mit unseren Führern jeden Dienstgrades.

Digitized by Google

Nur die Fäuste zählen. Käme nicht die Eigenart des englisch-deutschen Krieges dem britischen Offizier zu Hilfe, so würde er bald selbst davon überzeugt sein, daß achtungswerte männliche Tapferkeit allein für die moderne Kriegführung nicht ausreicht.

Ich mußte diese einleitenden Worte vorausschicken, um zu erklären, wie die Beurteilung unseres gemeinsamen Krieges nur dann glücken kann, wenn sie sich auf die Kenntnis früherer Koalitionskriege gründet. Vor mehr als einem Menschenalter reichten sich Deutschland und Österreich-Ungarn die Hand zum Bunde. Weit über ihre Zeit blickten die Begründer hinaus, und die beiden Völker Mittel-Europas hielten wie ihre Fürsten einander die Treue bis zum heutigen Tage. Wenn die Feinde der beiden Monarchien ebensowenig wie kurzsichtige Kritik in den eigenen Lagern es vermocht hatten, während des Friedens unseren Bund zu zerstören, so ist er unter dem Donner der Geschütze durch das gemeinsam vergossene Blut seiner Besten noch fester gekittet.

Der gegenwärtige Krieg sieht auf beiden feindlichen Seiten eine Koalition. Ihre Voraussetzung ist immer das Bestehen eines gemeinsamen

Digitized by Google

Kriegszweckes. Unſer Bündnis beruht auf der Abſicht der Erhaltung und Abwehr, das des Dreiverbandes hat den Zweck der Zertrümmerung und des Raubes. Koalitionskriege beſitzen keinen guten Ruf. Allzu einflußreich trat oft die „Wechſelbeziehung zwiſchen der Kriegführung und der Politik" hervor. Zum Schaden der erſteren blieben oft geniale ſtrategiſche Entwürfe unausgeführt, weil politiſche Erwägungen die Arbeit des Schwertes verdarben. Selten ging die Politik koalierter Staaten einen völlig gemeinſamen Weg. Waren auch die Ziele des Krieges zu Anfang die gleichen, ſo wandelten ſie ſich doch häufig im Verlauf der Ereigniſſe, wiederum aus politiſchen Gründen. Die vielen Köpfe und Sinne des gemeinſamen Kriegsrates hinderten die volle Entwicklung der beiderſeitigen Kräfte. Das Erreichte befriedigte meiſt nur einen, manchmal keinen der Verbündeten, und ihr ſiegreicher Frieden barg nicht ſelten den Keim in ſich zum ernſten Zerwürfnis zwiſchen den Waffengenoſſen.

Den Wert unſerer gemeinſamen Pläne und Operationen überſieht man leicht im nervöſen zwanzigſten Jahrhundert, wenn man nicht den bedeutenden Unterſchied bemerkt zwiſchen früher

Digitized by Google

und jetzt. In dem Ringen unserer Tage betäuben nicht schnell einander folgende, siegreiche Schläge das Gefühl der Besorgnis, wie es die Völker beschleicht angesichts des möglicherweise langwierigen Weltenbrandes. Die Betrachtung vergangener Koalitionen aber führt vom Gefühl der zweifelnden Sorge zum Bewußtsein der Kraft. Denn was unsere beiderseitigen Führungen erdenken und wie sie handeln, geschieht unter dem Leitsatz: „Viribus unitis".

Unter Koalitionskriegen versteht die Geschichte im speziellen die Feldzüge, welche vor rund 120 Jahren gegen die französische Revolution geführt wurden, gegen deren Machthaber die Mehrzahl der europäischen Staaten sich zusammenfand. Clausewitz* sagt von jenen Kämpfen, daß der Stoß der Interessen gering, das Prinzip der Feindschaft schwach gewesen sei, daß kein bedeutendes Interesse gedrängt und getrieben habe. Der deutsch-österreichisch-ungarische Koalitionskrieg besitzt ein

* Clausewitz wurde 1780 geboren und starb 1831, war also ein jüngerer Zeitgenosse Napoleons und Gneisenaus. Als Schüler Scharnhorsts wirkte er als Reformator des preußischen Heeres nach dem Feldzuge von 1806. Im Jahre 1815 war er Generalstabschef eines Armeekorps und kämpfte bei Ligny und Wavre. In seinem nicht abgeschlossenen Werke „Vom Kriege" hat er ein unsterbliches Werk geschaffen, an welches sich unsere besten und tiefsten militärischen Fachschriftsteller noch heute gern anlehnen.

Digitized by Google

anderes Weſen. Der Stoß unſerer gemeinſamen Intereſſen iſt ſo machtvoll, wie ihn zwei verbündete Millionenheere nur je auszuführen vermögen. Das Prinzip der Feindſchaft beruht bei unſerem öſtlichen Gegner auf frivoler Spekulation, bei uns auf dem bedrohten Exiſtenzwillen. Es drängt alſo das allergrößte Intereſſe, das je die kämpfenden Heere antrieb: das Leben der Völker, das Beſtehen des Vaterlandes. Wenn jene typiſchen Koalitionskriege eine „zahme Kriegführung“ zeitigten, in welcher der „Geiſt des wahren Krieges an die Kette gelegt war“, ſo iſt auf dem öſtlichen Schauplatz des Weltkrieges die Kriegsfurie in ihrer furchtbarſten Geſtalt zu erkennen. Aber nicht immer erwuchſen in den Koalitionskriegen auf politiſch mehr oder weniger riſſigem Untergrunde ſo klägliche Ergebniſſe, wie zu jenen Zeiten der franzöſiſchen Revolution. Gelang es uns doch vor 100 Jahren, einen Napoleon zu bezwingen. Wenn ſich danach das allgemeine Urteil über den Wert der Koalition wenig änderte, ſo lag es, wie einmal in einem Vortrag in der Berliner „Militäriſchen Geſellſchaft“ treffend geſagt wurde, mit daran, daß die gewaltige Geſtalt des Korſen alle anderen Eindrücke in den Schatten ſtellte und in

Digitized by Google

seinen letzten Kämpfen die Welt geneigt war, nur sein Geschick zu sehen, das sich einer vielfachen Übermacht gegenüber vollziehen mußte. Später kam der Krimkrieg und dann der deutsche Krieg, und wieder offenbarten sich die schweren Mängel koalierter Kriegführung. So bleibt es erklärlich, wenn in deutschen Heereskreisen bis kurz vor dem jetzigen Ringen sich vielfach die Meinung erhielt, lieber der eigenen Kraft zu vertrauen, als das Schicksal des Heeres und Volkes mit dem eines Bundesgenossen eng zu verknüpfen. Wir können jetzt erkennen, wie kurzsichtig solche Theorie war. Sie gründete sich auf ein stolzes Wort Moltkes. Es lautet: „Ein Bündnis ist gewiß sehr wertvoll, aber es ist schon im gewöhnlichen Leben nicht gut, sich auf fremde Hilfe zu verlassen. Unsere beste Sicherung beruht daher in der Vorzüglichkeit unserer Armee. Man wird bei bloßen Koalitionen nicht das militärisch Wünschenswerte fordern können, sondern nur was beiden koalierten Teilen vorteilhaft ist. Jede strategische Abmachung für verbündete Heere bildet somit ein Kompromiß, bei dem den Sonderinteressen Rechnung zu tragen ist. Diese können nur im Einheitsstaat zum Schweigen gebracht werden.“ So schrieb Moltke. Ich kann hier

Digitized by Google

nicht darauf eingehen, auf Grund welcher persönlichen Erfahrungen dieses Urteil des großen Strategen sich bildete. Es ist richtig, daß er in seiner kriegerischen Laufbahn das Versagen der Koalition gegenüber dem Heere des Einheitsstaates erleben mußte.

Betrachten wir an der Hand der obigen Moltkeschen Ablehnung der Koalition unseren gemeinsamen Krieg. Ist Österreich-Ungarns Hilfe uns Reichsdeutschen eine fremde gewesen? Wir wissen, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist. Ist nicht während eines Menschenalters unsere Politik auch die Österreich-Ungarns gewesen? Also war für uns beide die gegenseitige Hilfe kein fremder Gedanke. Wer wäre in Deutschland so rückständig, in der uns befreundeten Armee nicht ein vorzügliches Kriegsinstrument zu erkennen? Zur Nichterkenntnis hätte nur Urteilslosigkeit, Voreingenommenheit oder allzu breite Selbstgefälligkeit führen können. Ich schätze mich glücklich, noch kurz vor dem Kriege, im Jahre 1913, den großen böhmischen Manövern beigewohnt zu haben. Von allem, was ich damals über das uns verbündete Heer sagte, brauche ich heute

Digitized by Google

nichts zurückzunehmen. Ich erkannte die ernsteste Friedensarbeit, die sich trotz gewisser Schwierigkeiten, welche uns in Deutschland nicht hemmen, durchzusetzen verstand. Ich sah die Leistungsfähigkeit, die Anspruchslosigkeit, die Beharrlichkeit des soldatischen Willens, die Manneszucht dieses Heeres und — soweit es das friedliche Bild des Krieges gestattete — den kriegerischen Geist der vereinigten Völker der Doppelmonarchie. Österreich-Ungarns Heer war nicht „verdorrt".

Weil die politischen Interessen unserer beiden Staaten sich mit den militärischen in den meisten Fällen deckten, brauchten die Operationspläne auch nichts anderes zu berücksichtigen, als das militärisch Wünschenswerte. Die Geschichte des Krieges wird ja einst enthüllen, wie weit der eine Bundesgenosse dem anderen nachgebend entgegenkam. Geschehen mußte es, und wo es geschah, ehrte es immer den Nachgebenden. So hat unser gemeinsamer Krieg bislang ein historisches Beispiel dafür gegeben, daß die Sonderinteressen auch in der Koalition zum Schweigen gebracht werden können, und wir wollen aufs innigste wünschen, daß es auch weiterhin gelingt. Politische Kinder sind es, welche den tiefen Sinn dieser Hintansetz-

Digitized by Google

zung der Sonderintereſſen nicht begreifen wollen. Auch unſere Gegner ſtellen noch immer ein anderes Kalkül an und verſuchen Mißtrauen und Eiferſucht zu wecken, nachdem ſie noch in den letzten Tagen vor der Kriegserklärung gehofft hatten, daß unſer Bündnis ſich in diplomatiſchen Mitteln Deutſchlands erſchöpfen würde. Pflegte man doch die Idee, daß das Deutſche Reich ſich auf die Rolle des Sekundanten, welcher bereit ſteht, eine allzu große Schädigung des Freundes zu hindern, beſchränken würde. Deutſchland und Öſterreich-Ungarn hatten aber eine andere Auffaſſung ihrer Treuverpflichtung und zögerten nicht, der Kriegsgemeinſchaft Ausdruck zu geben. Darin liegt auch heute noch die feſte Verankerung dieſer Allianz, daß ſie nicht, wie bei anderen Bündniſſen, auf der überragenden Stärke des einen und der unhaltbaren Schwäche des anderen beruht, nicht auf dem Verhältnis eines Befehlenden zum Gehorchenden, ſondern auf der Erkenntnis der gemeinſamen Gefahr, der gemeinſamen Intereſſen und der gleichen Ziele einer alten und ſegensreichen Kultur.

Im Wandel der Zeiten hat ſich die Notwendigkeit politiſcher, und folgerichtig militäriſcher Ko-

Digitized by Google

alition gleichsam mathematisch ergeben. Clausewitz, der tiefe Denker der Kriegstheorie, hat das Wort geprägt: „Jede Zeit hat ihre eigenen Kriege und ihre eigenen beschränkenden Bedingungen.“ Und wir wissen: alles wiederholt sich in der Geschichte. Unsere Tage erinnern daran wie ich einst las, daß Jomini, der Berater Kaiser Alexanders im Großen Hauptquartier der vor 100 Jahren verbündeten Heere, zu dem Schluß kam, jeder Krieg mit einem Verbündeten sei einem Kriege ohne Verbündete vorzuziehen. Zwischen den Extremen liegt die Wahrheit, und den Nagel auf den Kopf trifft Clausewitz, wenn er die Lehre vom Kriege nicht für ideale, sondern für wirkliche Verhältnisse aufgestellt wissen will. Nie verliert er die Verschiedenheit der Verhältnisse, von denen der Krieg ausgehen kann, aus dem Auge. Das Bedürfnis der Zeit und des Augenblickes läßt er zu seinem Rechte kommen.

Weil nun unser gemeinsamer Krieg in hohem Maße der Politik angehört, muß er auch ihren Charakter annehmen. Sorgen wir nur dafür, daß der Charakter der heutigen Politik so fest bleibt, wie er seit einem Menschenalter sich bewährt hat, besonders zur letzten Zeit, als der ermordete

Digitized by Google

Thronfolger Franz Ferdinand ihre Stütze war. Er war einer von den Männern, welche weit über ihre Zeit hinausblickten. Meist erwies sich in Koalitionskriegen die Politik der verbündeten Staaten als schwach und wankelmütig. Wie sie aber in den Befreiungskriegen gegen Bonaparte stark wurde und „die Verbündeten zwang, zeitweise alle persönlichen Wünsche dem Siegeswillen unterzuordnen", so muß sie auch jetzt sich unwandelbar einmütig halten, um die ungeheure positive Arbeit des gemeinsamen Sieges bewältigen zu können. Man kann wohl versichert sein, daß die beiderseitigen Führungen mit dem besten Beispiel vorangehen. Es ist ein Zusammenwirken erzielt, wie es sich vollkommener nicht gestalten läßt. Viel Takt und gegenseitige Achtung sind die Grundbedingungen beständiger Zusammenarbeit, wenn hemmende Reibungen ausgeschlossen sein sollen.

Auf dieses Ziel soll die gesamte Intelligenz beider Monarchien hinarbeiten. Überhebung darf ebensowenig geäußert werden wie eifersüchtiger Neid. Noch haben unsere Gegner nicht erlebt, daß ein Bundesgenosse den anderen an zweite Stelle drängte, und sie werden es auch nicht

Digitized by Google

erleben. Daß auf diesem Gebiete heilige Pflichten der daheimgebliebenen Männer liegen, wird eine kurze Rückbetrachtung zeigen, welche ich in Frageform kleide, indem ich jedem einzelnen überlasse, sich die Antwort selbst zu erteilen.

Wie wäre es, wenn Deutschland diesen Weltkrieg, auf sich allein angewiesen, durchzukämpfen hätte! Wo befände sich jetzt die russische Front, wenn die österreichisch-ungarischen Heere in Galizien und den Karpathen die brandende feindliche Woge nicht aufgehalten hätten! Wie sähe es auf dem heiligen Boden Ungarns aus, wenn unsere Siege von Tannenberg, Gumbinnen und Masuren nicht die an den Pässen ringenden Heere Österreich-Ungarns degagiert hätten! Hat nicht Österreich-Ungarn während zweier Monate allein den gewaltig überlegenen Druck Rußlands in heroischer, siegreicher Defensive ertragen, und war es nicht sofort bereit, seine Heere den Grenzen des Deutschen Reiches vorzulegen! Zögerte auf der anderen Seite die deutsche Heeresleitung, in entfernteres Gebiet der Doppelmonarchie stärkere Kräfte zu detachieren! Übertrafen nicht die Völker Österreich-Ungarns in ihrer kriegerisch-einmü-

Digitized by Google

tigen Waffenfreude und Waffentreue alle Erwartungen kurzsichtiger und kleinmütiger Zweifler! Und hat nicht andererseits die gewaltige innere Kraft Deutschlands die Hoffnungen Österreich-Ungarns auf endlichen Sieg gestützt! Dürfen wir in Deutschland es unternehmen, die Leistungen Österreich-Ungarns als nicht wertvoll und erfolgreich einzuschätzen, die wir doch selbst im September vorigen Jahres leider nicht vermochten, den Sieg innerhalb der Bannmeile von Paris an unsere Fahnen zu fesseln! Haben wir in Deutschland vielleicht vergessen, daß General Dankl sich durch die russische Übermacht durchschlug, so tapfer wie General Scheffer-Boyadel die Umzingelung bei Lowicz vereitelte!

Beide Heere befinden sich noch vor der endgültigen Entscheidung. Beide betrauern wir das Aufgeben schöner militärischer Hoffnungen, die wir in Frankreich, die Österreicher und Ungarn in Serbien vorläufig zurückgestellt haben. Noch einmal: es ist die heilige Pflicht aller in der Heimat gebliebenen Männer, sich diese Fragen der Wahrheit gemäß zu beantworten. Getrennt müßten wir untergehen. Vereint werden wir siegen. Untrennbar, müssen wir die Verschiedenheiten des Charakters und der Kräfte verständnisvoll einschätzen.

Digitized by Google

Mit vollem Zutrauen auf die Zukunft dürfen wir sagen:

Im deutsch-österreichisch-ungarischen Lager ist auch für den weiteren Verlauf des Krieges keine Änderung des politischen Zieles zu erwarten. Wir haben durch die Geschichte unserer Tage gelernt. Weil der ermordete Thronfolger, die Hoffnung des österreichisch-ungarischen Heeres, ein treuer Bekenner unseres Bündnisses war, darum mußte er durch serbische Mörder fallen. So wünschte es Rußland, dem mit der Opferung Franz Ferdinands auch unsere Koalition zu wanken schien, die es treffen wollte. Aber der Bündnisvertrag überdauerte auch jene gefährliche Spannung. Nicht das Ende Österreich-Ungarns wurde das Ergebnis der Zwischenwochen, sondern der Wille durchzuhalten. Nicht das besorgte Zurückweichen vor der furchtbaren Drohung des riesigen russischen Reiches, sondern der auf das Bündnis gestützte Entschluß, sich nicht selbst aufzugeben, und das Erkennen, daß ein Nachgeben Schwäche gewesen wäre. Solcher Heroismus Österreich-Ungarns entsprach der deutschen Ansicht und dem deutschen Empfinden. Wenige Jahre später hätte über ein gedemütigtes

Digitized by Google

Österreich-Ungarn hinweg der Ansturm Rußlands uns gegolten.

Zweifler könnten auf eine Erfahrung aus der Geschichte der Kriege hinweisen: der Mangel an Gleichartigkeit und Gleichwertigkeit der Streitkräfte und Streitmittel wirkt im verbündeten Heere hemmend auf die kriegerischen Unternehmungen. Das ist ja einer der tieferen Gründe, warum ich in einer Offensive unserer Gegner im Westen kein Heil für sie erblicken kann. Nur in weit vorgetragenen siegreichen Angriffen ließen sich die Ziele ihres anfänglichen Kriegsplans, Deutschland niederzuwerfen, verwirklichen. Aber schon der ernste Versuch einer großzügigen strategischen Offensive müßte zerschellen an der Gleichwertigkeit unserer deutschen Kriegskräfte. Ist es nun im Osten nicht ebenso? Wo machen sich dort bestimmende Unterschiede in der Kriegstüchtigkeit der verbündeten Truppen bemerkbar? Wo erzielten Manneszucht und Kriegsausbildung, Fähigkeit und Entschlossenheit, des Krieges schwere tägliche Last freudig zu ertragen, einen höheren Grad, in deutschen oder in österreich-ungarischen Regimentern? Wo erwies sich die Opferfreudigkeit höher, unter den deutschen Stämmen oder den acht Völ-

Digitized by Google

kern Österreich-Ungarns! Gleichwertig ist alles, was gegen den russischen Koloß im Kampfe steht. Er selbst aber besitzt nicht diesen gewaltigen Vorteil der Kriegführung und kann solche Kräfte nicht im Entscheidungskampfe einsetzen. Nur die Zahl, die russischen Millionenheere bilden für die Verbündeten eine Gefahr.

Auch gibt es Kleinmütige, welche anzweifeln, daß die koordinierten Oberleitungen der Heere über die Kräfte der Staaten jederzeit verfügen können. Das ist allerdings Grundbedingung des militärischen Erfolges. Zweifellos befindet sich Rußland in der Lage, soweit nicht innere Unruhen es einschränken, seine Kräfte und Mittel nach Gutdünken, also einheitlich, zu verwenden. Aber geht es in der Oberleitung der verbündeten Heere anders her? Entgegen den früheren Erfahrungen aus der Kriegsgeschichte ist es gelungen, ein Zusammenwirken der Führungen zu erzielen, wie es vollkommener sich wohl nicht gestalten läßt. Es ist also im Kriege bestens verwirklicht, was unlängst für den Frieden vielfach als unmöglich hingestellt wurde: die praktische Ausführung deutsch-österreichisch-ungarischer Waffenbrüderschaft. Ein Wiener Blatt, welches vor

Digitized by Google

dem Kriege die in der dortigen Presse zuerst von einem österreichisch-ungarischen General ausgesprochene Idee gemeinsamer großer Manöver völlig verwarf, weil „tausende von fremden Augen in jede Falte des Militärorganismus freien und dauernden Einblick gewinnen würden", befürchtete bei Ausführung des Gedankens „Mißstimmungen" zwischen den Verbündeten. Hatte ich recht, wenn ich damals von „kleinlichen Sorgen an der Schwelle einer großen Zeit" schrieb?

Digitized by Google

Aus der Karpathenschlacht

Als ich Ende März in Wien eintraf, kam die Nachricht von dem Fall der Festung Przemysl gleichzeitig mit mir an. Die Sorge vor diesem Ereignis beherrschte schon viele Wochen vorher jeden, der dem Gang der Dinge aufmerksam folgte. Nicht unbedingt brauchte das Ereignis einzutreten, denn der eine zwingende Grund, die Eroberungsunternehmungen durch den belagernden Feind, zerschellte immer wieder an der heldenhaften Tapferkeit der Besatzung. Aber die andere Gefahr, welche für jede umschlossene Festung besteht, die Hungersnot, wurde ein immer mächtigerer Gegner. Es war der Heeresleitung unserer Bundesgenossen genau bekannt, in welch kritischer Lage Przemysl sich befand, und redlich hat sich der österreichisch-ungarische Offensivgeist bemüht, die Festung durch Zurückdrängung des Russenwalles in und vor den Karpathen zu entsetzen. Vielleicht wäre die dazu eingeleitete Offensive gelungen, wenn rechtzeitig mehr Kräfte eingesetzt worden wären. Daß dieses Mehr weder dem österreichisch-ungarischen noch dem deutschen Generalstab damals zur Verfügung stand, müssen wir

Digitized by Google

zurzeit annehmen. So vollzog sich das Verhängnis für Przemysl, und es erübrigt nur, da niemand, mit Ausnahme der Engländer, den Lorbeerkranz den Helden der Verteidigung neidet, das Herannahen des Verhängnisses zu streifen.

Warum war Przemysl nicht besser gegen den Hungerkrieg gesichert? Rein theoretisch muß jede, von dem Zusammenhang mit dem Feldheer dauernd abgetrennte Festung eines Tages dem Hunger sich ergeben. Ob ihre Verproviantierung bis zum Ende des Krieges ausreicht, hängt nicht allein von fürsorglichen Friedensmaßnahmen ab; denn die Dauer der Einschließung diktiert der stärkere Feind, also auch das Maß aller Bedürfnisse für den Belagerten. Auf keinem Gebiete des Krieges ist die Methode mächtiger, als auf dem des Festungskrieges, also auch in allen Dingen, welche sich auf die Verpflegung beziehen. Unter Methode verstehen wir nach Clausewitz ein unter mehreren ausgewähltes, immer wiederkehrendes Verfahren. Die Fälle, für welche das methodische Verfahren angewandt werden soll, müssen naturgemäß in ihren wesentlichen Stücken als gleich vorausgesetzt werden. Da aber niemals im Kriege die Wechselfälle in ihrer bunten

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit ausgeschlossen sind, so können sich auch die Fälle, welche der Methodik in Verpflegungssachen zugrunde liegen, niemals völlig gleichen. Nur um Durchschnittswahrheiten kann es sich handeln. Denn der Krieg besteht nicht nur aus einer unendlichen Menge kleiner Ereignisse, die sich durch eine Methode beherrschen lassen, sondern aus großen entscheidenden Geschehnissen, welche oft die Kraft besitzen, jede Methode über den Haufen zu werfen. Das ist nicht allein die Erfahrung früherer Kriege, sondern auch die des jetzigen, und die methodisch wahrscheinlich wohlversorgte Festung Przemysl fühlte es am eigenen Leibe. Sie kam in doppelte Not, und diese ergab sich aus der großen strategischen Lage. Die Septemberbelagerung war zu Ende. Radko Dimitriew hatte zähneknirschend von der Festung ablassen müssen. Die gewaltige Schlacht am San war geschlagen. Hindenburgs und Dankls Vordringen fand sein Ende. Ungeheure Schwierigkeiten stellten sich der Zufuhr für die Feldarmee entgegen. Die Bahnen waren von den Russen zerstört, die Straßen grundlos geworden. Sollte die Feldarmee erhalten bleiben — und es gibt kein höheres Gesetz für die Fortsetzung des Krieges —

Digitized by Google

so mußte ihr zuerst der Nachschub an Verpflegungsmitteln zugute kommen. Przemysl mußte aushelfen. General Kusmanek wird blutenden Herzens in dieses Muß gewilligt haben. Verwundete, Kranke und Gefangene überfüllten die Stadt. Sie alle nagten an der Lebensdauer des Widerstandes späterer Tage. Zuerst galt es, die Munition zu ersetzen. Umgehungsbahnen und Notbrücken halfen. Aber nur wenige Wochen wurden für andere Dinge gewährt. Anfang November umklammerten die Russen zum zweiten Male die Wälle.

Wie erbärmlich erscheint uns angesichts dieser Schwierigkeiten die englische Verhöhnung der Helden von Przemysl. Wozu die Russen nicht roh genug waren, das hat der Petersburger Korrespondent der „Times" fertiggebracht. Er entdeckt einen Fall skandalöser Korruption, wo nur eine Kette jener Wechselfälle des Krieges vorliegt, welche unschädlich zu machen auch dem Genie eines Friedrich und eines Napoleon nicht immer gelang. Wenn Schlendrian das Schicksal der Festung heraufbeschworen hätte, würde das Besatzungsheer nicht seinen heroischen Mut bis zur letzten Stunde bewahrt haben. Die kriegsgeschichtliche Abteilung des Großen Gene-

Digitized by Google

ralstabes schreibt in ihrem Werk über Heeresverpflegung: „Jede militärisch erzogene Truppe weiß, daß sie im Kriege auch einmal hungern muß. Sie trägt diese Anstrengung, wie jede andere, mit Geduld. Aber sie darf nicht das Gefühl haben, daß die Entbehrungen, die sie zu erleiden hat, eine Folge der Unfähigkeit und ungenügenden Fürsorge der Führer sind ... Keine Truppe verträgt schlechte Verpflegung auf die Dauer. Bei ihr schwindet mit dem Vertrauen auf die Führung auch die Leistungsfähigkeit." Die Helden von Przemysl sind bis zum letzten Ausfall treu ihrer Führung gefolgt, hatten also nicht das Vertrauen verloren, weil sie die Fürsorge kannten, die nur durch widrige Umstände lahmgelegt wurde.

Den Militär kann daher zurzeit nur die eine Frage von Wichtigkeit beschäftigen: Hat Przemysl seine Aufgabe, für die es geschaffen war, erfüllt? Es kommt darauf an, welche Absicht Österreich-Ungarn mit Galizien im Fall des russischen Krieges hatte. Sollte es der Raum für eine Defensive oder Offensive werden? Der Anfang des Krieges lehrt, daß der lebendige Angriffsgedanke die Führung beherrschte, also mußte das Feldheer in Galizien selbst versammelt werden, und Prze-

Digitized by Google

mysls Aufgabe war es, den Aufmarsch zu decken. Eine gewaltige Aufgabe für eine einzelne Festung, denn an natürlichen Hindernissen waren nur Flußläufe vorhanden, die lediglich bedingten Schutz gewähren. Przemysls Bedeutung konnte nie die der französischen Ostbefestigung oder der russischen Weichsel-Narew-Bobr-Njemenlinie sein. So blieb für den Beginn des Feldzuges nur die Rolle eines Stützpunktes. Aus einem Drohmittel für die Aufmarschzeit wurde die Festung ein Damm gegen die russische Flut, als die Sanschlacht geschlagen und der strategische Rückzug der Österreicher und Ungarn zu decken war. Bei der ersten Einschließung vernichtete die Verteidigung 70000 Russen, bei der zweiten etwa 25000 Feinde, und ein Heer von mehr als 100000 Mann mußte sich notgedrungen um die Werke gruppieren. Für diese kritischen Tage unseres gemeinsamen Krieges kann ich keine besseren Worte finden als die Kaiser Wilhelms: „Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemysl, die nach vielen opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte.“ Przemysl hat vom Anfang bis zum Ende seine Aufgabe erfüllt.

Digitized by Google

Ich mußte mit ſolcher Ausführlichkeit bei dem Ereignis verweilen, deſſen Vollendung mich in Wien empfing. Warf es doch ſeine Schatten voraus auf die kommenden Tage. Und was nach Przemyſls Fall ſich ereignete, ſteht mit ihm in engſtem Zuſammenhang. Seit mehreren Wochen brannte die Karpathenſchlacht, und es gibt heute wohl niemand mehr, der nicht zugibt, daß von dem Ausgang dieſes Ringens die *geſamte Kriegslage* ſtark beeinflußt iſt. Auch konnte man die Möglichkeit nicht von der Hand weiſen, daß die *politiſche Lage* nach dieſer oder jener Richtung hin, beſonders auf dem Balkan, ſich anders geſtalten würde. Die Karpathenſchlacht wurde eingeleitet vor dem Fall Przemyſls, erreichte aber ihren Höhepunkt nachher, als die freigewordenen Belagerungstruppen gegen die öſterreichiſch-ungariſch-deutſche Karpathenfront geworfen wurden. Daß dies geſchehen würde, war nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Schickſal der Feſtung der erſte Gedanke aller Welt. Er war natürlich und wahr, aber die Befürchtungen, welche ſich vielfach daran knüpften, ſchoſſen einigermaßen über das Ziel hinaus. Blieb Rußland bei der *Herdentaktik*, die es im Karpathenraum betreibt und betreiben muß,

Digitized by Google

so lag die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit vor, daß die Ermattung früher auf russischer Seite als auf unserer eintreten würde. Immer vorausgesetzt mußte dabei werden, daß wir auch im gesamten Karpathenraum nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis einen gemeinsamen Krieg führten.

Ich kann nicht beschreiben, welche freudige Genugtuung ich fühlte, als ich auf der Fahrt nach Budapest und von dort zur Front wahrnahm, wie deutsche Transporte zahlreich in Bewegung gesetzt waren, um im Raum der wogenden Entscheidungsschlacht eingesetzt zu werden. Weit südlich mußte ich ausholen, um meinen Bestimmungsort zu erreichen. Der gemeinsame Krieg beherrschte den Bahnbetrieb ganz Ungarns. Deutschland setzte seine reichen Kräfte ein, wo es die Lage und der Endzweck des Krieges, nämlich der Sieg, erforderten.

Die deutschen Truppen, welche im Januar im nördlichen Ungarn mit den österreichisch-ungarischen Armeeteilen zusammen aufgestellt wurden, hatten bereits früher erfolgreiche Unternehmungen hinter sich. Das Höhengelände bei und östlich Leveles war gewonnen und der Gebirgszug des Kliwa

Digitized by Google

gestürmt. Der weichende Feind wurde auf Wyszkow verfolgt. Ungeheuer waren die Anstrengungen des Kampfes und der Truppenbewegungen. Eis und Schnee und schwierigste Wegeverhältnisse nutzten naturgemäß die Kraft der Armee ab. Stärker werdende russische Fronten stellten sich entgegen. Aber doch wurden bei Smorze und Annaberg schöne Siege erfochten. Dann folgte die Zeit der Erschöpfung und Neugruppierung und jetzt machte sich die Südarmee fertig zu neuen Taten. Den ersten russischen Stoß, welcher ernst genug war, parierte sie, und dann kam ihr Hurra, der Gegenangriff, dessen Höhepunkt die Fortnahme des von den Russen stark befestigten Zwinin-Rückens wurde. Dieses Bergmassiv ragt weithin sichtbar hervor. Es bleibt unmöglich, in der Richtung auf Stryj vorzustoßen, solange die Bergspitzen jenes Rükkens nicht bezwungen sind. Einen Begriff von den Kampfbedingungen bekommt man jedoch erst, wenn man auf dem winterlichen Gefechtsfelde selbst weilte. Von dem Uzsokpaß aus sah ich jene Hänge in blauer Ferne sich schroff abheben. Zurzeit herrschte Schneetreiben bei 6° Kälte. Seitlich der Wege lag hoher Schnee in zwei Schichten aufeinandergetürmt. Die untere ältere

Digitized by Google

war vereist, die obere jüngere noch locker. Wer sich hinaufwagte, sank bis zum Leibe, in Senken und Mulden bis zur Brust ein. Hier hatten die tapferen Truppen der Armeegruppe des ungarischen Feldmarschalleutnants Szurmay sich den Weg an und durch den Feind gebahnt, der mitten im Winter von dem südlichen Hang der Karpathen durch das Ungtal über die Paßhöhe hinübergetrieben wurde. In ganz ähnlichem Kampfgelände fochten die deutschen Truppen, ebenfalls bei einer Kälte, welche 20° überschritt, in Bergen, höher als der Brocken und schroffer als die Wände des Riesengebirges. Die österreichisch-ungarischen Heere jedoch leisteten ihren heldenmütigen Widerstand im Raume des Uzsokpasses seit Ende September, im Gebiet von Marmaros-Sziget seit Anfang Oktober, im Quellgebiet des Stryj und am Turkapaß seit Ende Oktober, bei Homonna von Ende November an, im Quellgebiet der Wisloka bei Dukla seit Anfang November. Wahrlich eine harte Prüfungszeit!

Auch einer eigenartigen besonderen Figur im Raume der Karpathenschlacht will ich gedenken. Im äußersten Osten der langen Kampffront hält

Digitized by Google

die harte Faust des Generals Pflanzer-Baltin den Stütz- und Drehpunkt der Front. Die Bukowina hat er befreit. Seit dem 22. März, wo er seine Armeegruppe gegen den Feind ansetzte, blieb er im Siegeszuge. Er nahm Toporoutz und Raranza, dann drang er auf bessarabisches Gebiet vor. Als ich die Karpathen besuchte, lehnte er sich an die Bukowinagrenze und die Dnjestrlinie. Sein Feld sind militärische Improvisationen. Mit ihnen machte er den in Ungarn eingedrungenen Russen das Leben schwer, nachdem er die Vollmacht zur Aufstellung von Streitkräften erhalten hatte. Er, ein im Ruhestand lebender Mann, holte sich selbst von überall her aus der Pensionopolis Österreich-Ungarns seine Generale und Führer. Bureaukraten sind es nicht, aber echte Soldaten. Die Elite bilden Gendarmen und Finanzer. Eisenbahntruppen, Mannschaften der Etappen und Landstürmer kamen hinzu und bildeten ein buntes, aber zum äußersten entschlossenes Gemisch. Kavallerie und Artillerie wurden von Ersatzformationen entnommen. Die Alten schulten die Jungen, und Schießübungen wurden nur gegen die Russen abgehalten. Pionierkompagnien bildeten sich aus Professionisten jeden Alters, und der

Digitized by Google

Train entstand auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes. Zehn Tage nachdem Pflanzer-Baltin seine Vollmachten besaß, stand seine Armeegruppe marschfertig im Versammlungsraum. Auch der Eisenbahnaufmarsch wurde improvisiert, aber auf eingleisiger Bahn in wenigen Tagen vollendet. Und jetzt ist der alte General der Schrecken der Russen. Wo er weilt, da herrscht der Krieg in seiner urwüchsigsten Gestalt. Aber für dieses Gebiet, dem Balkan und seinen Eigenarten nahe, muß auch die Form des Kampfes und die Art des Streites sich dem blutgetränkten Boden ewiger Fehden anpassen. Und das versteht dieser „Zieten aus dem Busch" in der Bukowina.

Für den Feind ist eine der größten Überraschungen dieses an unerwarteten Dingen so reichen Krieges die unerhoffte Stärke des österreichisch-ungarischen Heeres. Und was noch wunderbarer ist: diese Armee, von welcher die ehrlich besorgte Stimme eines Kenners rief, daß sie „verdorren" würde, wenn man ihr nicht geben wolle, was zu ihrem Leben gehöre, diese Armee ist im Kriegsraume stärker geworden, als sie anfangs war. Sie hat überraschend schnell ge-

Digitized by Google

lernt in der harten Schule des Existenzkampfes, und ihr Wille ist ungebrochen, weil er stärker geworden ist. Ein geistig hochstehender General, mit welchem ich darüber sprach, bestätigte mir vollauf diese Tatsache und erwartete viel von ihr. Wer anders urteilt, gehe hin und sehe. Es ist, als ob der eiserne Kern der Völker der Doppelmonarchie aus seiner Hülle hervortrete. Von Hindenburg wird erzählt, er habe geurteilt, ohne österreichisch-ungarische Truppen in seiner Flanke hätte er die Siege in Ostpreußen nicht erringen können. Darin ist umschrieben, was man nicht oft und klar genug hervorheben kann: das Ausharren unserer Bundesgenossen gegen den Ansturm einer vielfachen Überlegenheit, ihre unerschütterliche Standhaftigkeit im Kampfe für das gemeinsame Ziel, obwohl das Schicksal ihnen die undankbarere Aufgabe hatte zuteil werden lassen.

Wir wissen in Deutschland, was wir unserer Verwaltung zu danken haben in der Vorbereitung des kriegerischen Erfolges. Solcher Dank gilt aber auch für die Staats- und Heeresverwaltung der Donaumonarchie. Und wenn so manches,

Digitized by Google

was dortüblich ist, den Deutschen, welcher flüchtig Land und Leute kennen lernt, fremd anmutet, so ist es darum doch nicht schlecht. Ist nicht auch die Brauchbarkeit der nationalen Toleranz erbracht durch den Zusammenhalt der überwiegenden Mehrheit der Völker in kritischer Lage?

Digitized by Google

Am Uzsokpaß

Bevor ich meine Karpathenfahrt antrat, durfte ich im Quartier des Armeeoberkommandos noch zwei Persönlichkeiten gegenübertreten, welche bestimmenden Einfluß auf die Heldenkämpfe im Karpathenraum ausüben. Als ich vor dem Erzherzog Friedrich, dem Höchstkommandierenden der österreichisch-ungarischen Armee, stand, hörte ich aus dem Munde dieses erfahrenen Heerführers von dem guten Mut seiner schwergeprüften Truppen. Noch immer brannte in den Märztagen hell der Kriegseifer in den schneebedeckten Bergen, wo die Entbehrungen für jedermann weit das Maß dessen übersteigen, welches wir einst an der Loire erlebten. Von den Truppen jener Dezembergefechte um Orléans schrieb Frhr. v. d. Goltz: „Wenige zähe Gemüter ausgenommen, hatte jedermann selbst die glücklichen Gefechte satt.“ Im Karpathenraum erwarteten noch immer in schier unerschöpflicher Geduld die österreichisch-ungarischen Heere die Sonne des schließlichen Sieges. Der Erzherzog versteht in der Psyche seiner Armee zu lesen. Schon nach wenigen Worten von ihm empfing ich den Eindruck, daß

Digitized by Google

die Kaiserliche Hoheit ein liebevoller Heervater ist, dessen ganzes Wesen in der Fürsorge für seine Untergebenen, seine Kinder, aufgeht. Nur aus tiefstem Pflichtbewußtsein heraus kann die Truppenfürsorge, „ein seelisches Element des Krieges", sich zur Virtuosität entwickeln. Generalquartiermeister v. Freytag-Loringhoven, der vor der Berufung in seine jetzige Dienststelle beim österreichisch-ungarischen Armeeoberkommando weilte, äußerte sich in einem seiner Werke als trefflicher Kriegspsychologe: „Das seelische Element ist trotz aller Vervollkommnung heutiger Waffentechnik immer noch von ausschlaggebender Bedeutung." Das seelische Element des Krieges umfaßt ein weites Gebiet, auf dem engeren der Kriegsfürsorge bleibt es nicht aus, daß von Herzen kommende Arbeit des höchsten Vorgesetzten auch zum Herzen der Truppen spricht und anhängliche, opferstarke Dankbarkeit auslöst.

Dann sah ich dem Generalstabschef der uns verbündeten Armee, dem General der Infanterie Freiherrn Conrad von Hötzendorf ins Auge. Es ist lebhaft und tief und oft nach innen gekehrt. In seinen Gesichtszügen zeigt sich vollkommene Beherrschung des Willens und der Ner-

Digitized by Google

ven und klare Ruhe. Streng logische Folge der Gedanken unterstreichen jene Charakterstärke. Als ich den General verließ, auf dessen Schultern seit Jahren die schwere Last der schwierigsten Kriegsvorbereitung und jetzt der schwierigsten Kriegspraxis ruhen, hatte ich die Zuversicht: dieser Kopf gleicht im Karpathenraum die ungeheure Zahl Rußlands zu Österreich-Ungarns Gunsten aus.

Trüber Regenhimmel verschleierte den Blick auf den Karpathenraum, als ich nach weitem Umweg mich dem Armeehauptquartier der 2. Armee (General Böhm-Ermolli) näherte, welches liebenswürdigerweise die Fahrt an die Front vermitteln wollte. Truppenbewegungen und Nachschubtransporte machten das weite Ausholen durch die ungarische Ebene nötig. Deutsche Laute erklangen oft inmitten der ungarischen, und märkische Hünengestalten, breitschultrig und von der Märzensonne gebräunt, traf ich unter dem bunten Gemisch der Stämme und Völker der ungarischen Krone. Verwundetentransporte führten die lebenden Opfer der Kämpfe in das Hinterland. Bleiche und hohlwangige Gesichter blickten heraus. Aber nicht mit dem verzweifelten

Digitized by Google

Ausdruck, einer verlorenen Sache dienstbar gemacht zu sein. Stumm und ergeben wurde der Wundschmerz ertragen, und die nie erlöschende Zigarette zwischen den Lippen trug dazu bei, über den Augenblick hinwegzuhelfen. Junge Mannschaft dagegen, die zur Front fuhr, sang Heimatlieder in wunderbar schwermütigen, monotonen Weisen. Das Grübeln und Zurückdenken darf nicht Soldatenart sein.

Der Chef des Generalstabes der Armee Böhm-Ermolli, Generalmajor Bardolf, gewährte bereitwilligst ein Automobil, und nach anregendem Gespräch mit einem Generalstabsoffizier des Armeekommandos ratterte der schnelle Wagen den Berghöhen zu, die das anfänglich breite Ungtal immer mehr verengen. Der General, dessen Namen übrigens der Doktortitel ziert und der durch seine Arbeiten als Militärschriftsteller rühmlichst bekannt ist, hatte vorher auf die Bedeutung der wichtigen Etappenstraße im Ungtal hingewiesen. Bald belebte sie sich mit unzähligen Fuhrwerken, welche den Heeresbedarf aller Art zu den Etappenkommandos brachten und von dort an die Fassungsstellen der Truppen. Zahl und Beschaffenheit der Etappenstraßen, die aus Kunstwegen,

Digitized by Google

Wasserstraßen und Schienenwegen bestehen können, haben von jeher bedeutenden Einfluß auf den Gang der Operationen im Bewegungskriege sowohl wie im Stellungskriege ausgeübt. Das Bestreben jeder Armee und Armeegruppe muß sein, sich möglichst viele Zufuhrstraßen, die zugleich der Rücksendung von Kranken und allerlei Heeresgerät zu dienen haben, zu sichern. Je weniger Truppeneinheiten auf ein und dieselbe Straße angewiesen sind, desto glatter und reibungsloser verläuft dieser wichtige Dienst hinter der Front. Im Westen unserer Kämpfe, in Belgien sowohl wie in Frankreich, sehen sich die Armeen und Etappen nicht vor solcher Schwierigkeit, ihre Aufgaben des Transports zu lösen, wie im Osten. Und in keinem Raume macht die Spärlichkeit der Kommunikationen diesen Dienst zu einem derart bedeutungsvollen wie im Gebiet des Karpathengebirgskrieges. Nur in Serbien erwuchsen der österreichisch-ungarischen Armee noch größere Hindernisse. Aber in den Karpathen sind sie überwunden. Das macht der Organisationsgabe der Führung und dem Verständnis der Intendanz alle Ehre.

Um zu ermessen, welche Bedeutung der einzige Zufuhr- und Abschublandweg im Ungtal besitzt,

Digitized by Google

ſoll nur angeführt werden, daß täglich mehr als 1500 Gefährte für den Truppenverſorgungsdienſt ihn zu durchfahren haben. Sind doch mehrere größere Einheiten der Armeen auf ihn allein angewieſen. So iſt es kein Wunder, wenn die Jahreszeit, die ſeit Oktober bis jetzt reichlich Regen und Schnee ſpendete, die Etappenſtraße ſtark angriff und den Oberbau ſtellenweiſe zermalmte. Jedoch rückten ſofort Arbeiterkolonnen zur Ausbeſſerung der Schäden heran. Die Sonne wird mithelfen an der Inſtandſetzung. Doch wurde jeder Transport auch im Augenblick durchgeführt. Das konnte nur geſchehen durch den Entſchluß, die ſchwereren ärariſchen Armeetransportwagen durch landesübliche leichtere Fahrzeuge zu erſetzen. So beſtehen die Kolonnen der Armeegruppe, welche ich ſah — und die gleiche Maßregel ſoll überall zur Anwendung gekommen ſein — aus hochrädrigen zweiſpännigen Leiter- und Bretterwagen, beſpannt mit ungariſchen und galiziſchen Pferden. Auch boſniſche Tiere ziehen und tragen die Laſten zu Berg. Beide Pferdearten ſind von höchſter Leiſtungsfähigkeit und dabei Bedürfnisloſigkeit. Ohne Decke und Pflege ſtehen ſie, bis an die Knie im

Digitized by Google

Schlamm, seitwärts der Etappenstraße neben den Wagenparks und knabbern genügsam an ihrem Heubündel.

Durch Ungvar marschierten gerade, als ich zum Gebirge abfuhr, mehrere deutsche Proviantkolonnen, noch sämtlich im Besitz der vorschriftsmäßigen dauerhaften aber schweren Wagen mit 4 Pferden bespannt. Das Pferdematerial war ein bunt gemischtes. Ich vermute, daß man im Gebirge die Wagen gegen landesübliche austauschen wird, deren Aussehen gewiß weniger militärisch ist, deren Bauart sich dem Wegezustand besser anschmiegt. Durch Wagentransporte allein wäre aber der Heeresbedarf für die Armeegruppe im Raume des Uzsokerpasses nicht zu bewegen gewesen. Die einspurige Bahn, welche zum Paß und bis dicht hinter die Stellungen führt, wurde bis zu einem gewissen Grade in den gleichen Dienst gestellt. Und dann, als die Russen bei ihrem Rückzuge wichtige Bahnbrücken völlig oder auf Zeit zerstört hatten, half sich die Armeegruppe Szurmay durch Anlage einer Feldbahn, deren Trasse in die Hänge hineingelegt wurde. Sie wurde, bevor sie abgebrochen werden konnte (weil der Eisenbahnbetrieb wieder möglich

Digitized by Google

geworden war), durch Pferde- und Ochsenzug bewegt. Die der ungarischen Tiefebene entnommenen Zugtiere mußten auf den Zug im Gebirge erst trainiert werden. Aber aller Schwierigkeiten ist man Herr geworden, so daß selbst das aufrichtige Erstaunen eines schweizerischen Kritikers hervorgerufen wurde. Betrug doch die Steigung der Feldbahn zirka 1:10, wodurch die gefahrlose Fortbewegung losgekoppelter Zugteile zu Tal durch die eigene Schwerkraft nicht gehindert wurde, obwohl die Adhäsion fehlte.

Immer deutlicher wurden die Spuren des Krieges. Mehrfach sind die russischen Horden in das Tal des Ung eingebrochen; verbrannte Häuser, abgedeckte Dächer und einsame Gräber zu beiden Seiten der Straße zeugen davon. Was stehenblieb, war der Fenster und Türen beraubt und beschmutzt. Die Wohnräume wurden zu Pferdeställen der Kosaken degradiert, und absichtliche, widerliche Verunreinigung aller Wände gab ein Zeugnis für die Kulturstufe der Feinde, mit denen unsere Bundesgenossen und wir uns herumschlagen müssen.

Nach drei Stunden Fahrt war das Hauptquartier der Armeegruppe Szurmay, welche in der

Hauptsache aus ungarischen Truppen besteht, erreicht. Mit gastfreier Freundlichkeit wurde ich begrüßt und nahm an der Abendtafel des Stabes teil. Man muß gesehen haben, wie solch ein Hauptquartier im Raume der Karpathen beschaffen ist, um sich einen Begriff von der Genügsamkeit zu machen, die hier selbst von den höheren Stäben verlangt wird. Ein bescheidenes Zollgebäude war von den Russen aus irgendeinem Grunde nicht niedergebrannt. Der niedrige Bau enthielt fünf Räume und eine Küche. In diesen Zimmern sind die Kanzlei, das Feldtelephon, die Offizierstafel, das Kommandeurzimmer u. a. untergebracht. Enggedrängt auf Holzbänken speisen Kommandeure und Stäbe, und man rückt freundlich zusammen, wenn Gäste erscheinen. Nach der Tafel werden an denselben Tischen die schriftlichen Arbeiten aller Verwaltungszweige ausgeführt, beim Kerzenschein, der vom Hals einer leeren Bierflasche strahlt. Aber nirgends und auf keinem Antlitz ist Verdrossenheit zu erblicken. Man zollt dem Kriege willig den Tribut des Verzichtes auf alle Bequemlichkeit, und der Ton der Unterhaltung ist weder gereizt noch mürrisch.

Digitized by Google

Als ich dieſes Bild des Krieges in mich aufnahm, kamen mir einige Worte aus den Studien über die „Macht der Perſönlichkeit“ ins Gedächtnis*. Da neben mir ſaß offenbar eine machtvolle Perſönlichkeit, ein Mann, deſſen innerer Wert ſich der Umgebung mitteilte. Feldmarſchalleutnant Szurmay iſt von faſt zierlicher Figur und von beherrſchter Lebhaftigkeit. Sein helles Auge ſtrahlt kluge Beobachtung neben Herzensgüte aus, und ſein feiner Mund verrät den zielbewußten Willen. Seine dienſtliche Laufbahn, zuletzt im ungariſchen Landesverteidigungsminiſterium, hatte ihn als einen Offizier von hoher Intelligenz und jener Charakterſtärke gekennzeichnet, auf die zu zählen iſt. Als er zum Heere zurücktrat, war ſein erſtes Werk, einer durch die Kämpfe mit den Ruſſen ſtark mitgenommenen Diviſion den feſten Halt wiederzugeben. Nach wenigen Wochen hatte er der Heereseinheit ſeinen Stempel aufgedrückt. Hier war die Macht der Perſönlichkeit zu ſpüren. Aber dieſen Erfolg erfuhr ich erſt, als mich ſchon wieder viele Meilen von ſeinem Hauptquartier trennten. Aus ſeinem eigenen Munde jedoch hörte ich von dem glücklichen Aus-

* Generalleutnant v. Freytag-Loringhoven ſchrieb ein Werk über „Die Macht der Perſönlichkeit im Kriege“ und gründete dieſe Arbeit auf „Studien nach Clauſewitz“.

Digitized by Google

gang seiner Operationen, die das Ungtal von den Russen säuberten. Dieses, wie alles, was er vom Kriege erzählte, atmete selbstlose Bescheidenheit, Anerkennung für seine Offiziere und Soldaten, Würdigung des Gegners. Es lag meterhoher Schnee auf den Hängen, über welche die Kolonnen sich gegen die russische Front fortbewegten. Die Kolonnenwege mußten freigeschaufelt werden. Nur fünf Kilometer konnten täglich nach vorwärts gewonnen werden, statt, wie normal, fünfundzwanzig. Die Schützen sanken ein bis zur Brust. Aber keine verwehte Schlucht und kein steiler Felshang hielt seine Truppen auf. Beim Führer reichten sich Kühnheit und Standhaftigkeit die Hand. Freytag-Loringhoven sagt, daß nur den „wahrhaft Großen unter den bedeutenden Führern jene beiden Äußerungen des Muts in gleicher Weise eigen sind". Mir schienen hinter Szurmays Mannesstirn „die berechnende Klugheit eines wahrhaft tüchtigen Führers und die Initiative eines großen Feldherrn" sich zu paaren. Seit Monaten teilt er, allen sichtbar, jede Entbehrung mit der Truppe. Unser deutscher Generalquartiermeister schreibt, daß solches Beispiel „von großer Wirkung sein" müsse. Er zeigt dabei auf Na-

Digitized by Google

poleon in Syrien und Ägypten, auf General Lee im nordamerikanischen Bürgerkrieg, auf König Friedrich am Lagerfeuer seiner Truppen, und bemerkt, daß es wichtig für den Führer wäre, sich für große Augenblicke frisch zu erhalten. Diese Ökonomie der Kräfte versteht der Feldmarschalleutnant Szurmay. Er verliert nie seine Zeit, versteht im Stimmengewirr seines schmausenden Stabes zu arbeiten, zu lesen und zu schreiben, pflegt sich frühzeitig zur „Ruhe" zurückzuziehen, freilich nicht ohne noch zuvor in aller Stille zu arbeiten. „Wer als Führer der Arbeitsleistung im Kriege gewachsen sein will, bedarf eines gesunden, durch mäßige Lebensweise gekräftigten Körpers und der Gewöhnung an dauernde geistige Arbeit." Das Zitat scheint mir auf jenen Führer besonders gut zuzutreffen.

Ich kann von der Schilderung des Wächters am Uzsokpaß mich nicht trennen, ohne eines kleinen Einblicks in sein Gemüt zu gedenken. Es wird manchmal in militärischen Kreisen behauptet, daß Menschen mit viel Gemüt für die Durchführung schwerer kriegerischer Aufgaben ungeeignet sein müßten. Das ist ein Irrtum. Die Geschichte lehrt das Gegenteil. Ein Brief wurde dem

Digitized by Google

Feldmarschalleutnant übergeben. Er entnahm ihm das Bild einer Dame. Und dann ruhte das väterliche Auge mit solcher Innigkeit auf den lieblichen Zügen des Töchterleins, welches sich dem Samariterdienst gewidmet, daß ich daran denken mußte, wie auch Moltke im Privatleben ein weicher Mensch gewesen war. Aber gleich ihm verstand dieser Oberbefehlshaber seine Gefühle zu meistern. Dann gab er das Bildnis weiter an seine Offiziere, und deren vor dem Feinde erprobte Augen nahmen herzlichen Anteil an der Freude des Vaters.

Eine Gruppe solider, langgestreckter Holzbaracken war im Hauptquartier der Armeegruppe erbaut worden. Sie dienten der Unterbringung der Mannschaften und der Kranken, für welch letztere eine Abschubstation errichtet ist, und dem Verwaltungsbetrieb der Feldverpflegung. Bäckerei und Fleischversorgung fanden Lagerräume. Das Schlachtvieh wird aber weiter talwärts geschlachtet, weil der beschwerliche Antrieb der lebenden Häupter das Fleischgewicht zu stark reduziert. Die Gefrieranlage zur Konservierung des Fleisches besteht höchst einfach in einer leicht überdachten

Digitized by Google

Stellage. Das Gefrieren besorgt das Winterwetter. In einer Arztstube der Abschubstation nächtigte ich auf einem Strohsack und Kopfpolster, dem weichen Inhalt eines rohgezimmerten Bettgestelles.

Bei starkem Schneetreiben wand sich am nächsten Morgen das Auto zum Paß hinauf. Hier herrschte eine Temperatur von 6° Kälte. Schneidender Nordwind hatte alle Zweige der Bäume vereist. Auf einer offenen Lokomotive ging es weiter an die vordere Stellung heran, und dann trug mich ein kleiner Gebirgsschlitten zur Höhe hinauf. Die ganze Sperre des Uzsoker Passes wurde abgegangen. Weg und Steg waren praktisch angelegt. Sobald man sich aber seitwärts auf Waldboden begab, konnte man sich einen Begriff machen von den ungeheuren Leistungen der tapferen Truppen, die sich etwas weiter südlich durch solche Schneemassen hindurchgewunden hatten, wobei sich die Siebenbürgener Sachsen ein besonderes Ruhmesblatt erwarben.

Ich mußte seiner Zeit aus begreiflichen Gründen der Versuchung widerstehen, auf die Einzelheiten des technischen Ausbaues der Uzsoksperre einzugehen. Jetzt kann ich sagen, daß dort das Menschenmögliche geleistet ist in An-

Digitized by Google

lage und Ausführung. Eine Festung ist geschaffen, an der sich der russische Angreifer blutige Köpfe holen muß, ohne die Aussicht des Erfolges zu haben. Gruppierung der Waffen, der Truppenkörper, der Unterkunftsräume —— alles läßt die vieljährige, in wildzerklüfteten Gebirgsländern geübte natürliche Geschicklichkeit unserer Bundesgenossen erkennen, sich anzupassen. Normale Bewegungskräfte waren für die Placierung der Artillerie völlig ausgeschlossen. Trotzdem hat die Durchführung der Verteidigung nirgends auf die Mithilfe artilleristischer Wirkung zu verzichten. Tragtiere vermitteln die Zufuhr von Munition und Verpflegung. Letztere wird mehrere Kilometer rückwärts gekocht und dann in größeren, innen mit Kork versehenen Blechkisten nach vorn geschleppt. Bei der Verteilung der Kost war die Nahrung zum Genießen noch zu heiß. Die Fürsorge für Unterkunft und Verpflegung hat es auch bewirkt, daß die Besatzung des Passes ihren Aufenthalt liebgewonnen hat. Meist zähe Bauern aus der Ebene Ungarns, haben sie sich völlig dem veränderten Leben in einer Höhe von über 1000 Meter über dem Meeresspiegel angepaßt. Hände und Gesicht sind durch den Rauch der kleinen ei-

Digitized by Google

fernen Öfen in den Erdhöhlen dunkelbraun gefärbt, aber die Augen leuchten hell unter den buschigen Brauen hervor, und hier und da hört man lustige Weisen auf einer Querpfeife durch die Erddeckungen hindurchdringen. Überall ist sichere Zuversicht, und zwei Tage nach meinem Besuch am Uzsoker Paß, und später durch Wochau hindurch, hat sich erwiesen, daß es keine trügerische war, denn ein neuer russischer Angriff wurde mit starken Verlusten der Russen abgewiesen.

Ich führe alle diese Dinge an, nicht weil sie den normalen Stand der Stimmung kennzeichnen, sondern um dem Überragenden die gebührende Anerkennung zu verschaffen. Die tapferen Uzsokpaßwächter sahen ihre Lage durchaus nicht als unerträglich an; Knute und Revolver wurden nicht angewandt, um Gehorsam und Mannszucht aufrechtzuerhalten, aber Fürsorge und Menschlichkeitsgefühl. So ist es gelungen, rein soldatische Eigenschaften zur Blüte zu bringen, wie sie schöner auf dem Boden der Pflicht nicht wachsen können.

Auf wirksamster Kanonenschußweite erkannte ich die russischen Linien. Sie ziehen sich an

Digitized by Google

den Hängen entlang, die nördlich der österreichisch-ungarischen Front liegen und von dem Karpathenkamm überragt werden. Deutlich hoben sich auf dem weiten Schneefeld die Drahthindernisse ab, welche die Schützengräben umspannen. Die Batteriestellungen, welche bis vor kurzem durch starkes Mündungsfeuer der Geschütze sich oft demaskierten, schwiegen. Weit in der Ferne rollte lebhaftes Infanteriefeuer. Auch der Russe besitzt eine gewisse Ausdauer. Durch den mandschurischen Krieg wurde manches gelernt, und durch die nach dem Frieden einsetzende heimliche Vorbereitung und Finanzierung des jetzigen Ringens ist mancher Schaden ausgeglichen, der sich früher im russischen Heere zeigte. In seiner Beschreibung des Krieges von 1806 und 1807 sagt v. Lettow-Vorbeck, daß der russische Soldat jener Zeit eine Ausdauer im Ertragen von Mühseligkeiten bewiesen habe, wie sie schwerlich jemals in einer anderen Armee erreicht worden ist, und daß russische Geduld und Gesundheit dazu gehöre, alles zu ertragen, was jener Feldzug verlangte. Im Balkanfeldzug wurde eine ähnliche Erfahrung gemacht, und wenn Kuropatkin in der Mandschurei nicht die gleiche Ausdauer fand, so lag es an den Diebereien

Digitized by Google

betrügerischer Beamter des Heeres und der Verwaltung. Die zahlreichen Gefangenentrupps, welchen ich auf dem Marsche durch das Ungtal begegnete, waren wohlgenährte, gesunde und derbe Gestalten. Keineswegs trugen sie den Ausdruck passiven Stumpfsinns im Gesicht. Ihre Kleidung war fast neu und höchst praktisch. Ihre Stiefel ausgezeichnet durch Dauerhaftigkeit. So lange wie die Verteidiger der Karpathen waren sie keinesfalls im Kampfe gewesen. Viele sahen aus, als ob sie soeben aus der Kaserne ihrer Garnison kämen. Wenn nun ein hervorragender deutscher Militärschriftsteller schreibt, daß den heutigen Kulturmenschen nicht das Gleiche zugemutet werden könne, wie den Russen der Jahre 1807, so wird er sich nach dem Kriege wohl dahin korrigieren, daß dem unbedingt höheren Kulturmenschen, dem österreichisch-ungarischen und dem deutschen Soldaten in den Karpathen, ein höheres Maß von Ausdauer zugemutet wurde, und zwar mit Erfolg, als dem viel niedrigeren russischen „Kulturträger", und daß dessen Ausdauer auf der Unerschöpflichkeit der Masse, weniger auf dem Widerstandswillen des Individuums beruhte.

Es ist ein Kriterium richtiger höherer Führer-

Digitized by Google

ſchaft, daß ſie ſich fernhält von der Gängelung der Unterführung. Ich hatte den Eindruck, daß in der Armeegruppe Szurmay der *friſche, fröhliche Geiſt ungeteilter Selbſtändigkeit* zu ſeinem Rechte kam. Das iſt um ſo bemerkenswerter, als Telegraph und Telephon heutzutage vielfach zu *Gängelſtrippen* werden. Nur wo die *Verantwortlichkeit* der unterſtellten Führung *nicht künſtlich gelähmt* wird, vermag ſich ſolche Zuverſicht in die Kriegslage zu erhalten, wie ich ſie bei den ſympathiſchen Kommandeuren und Offizieren der Uzſokpaßabſchnitte vorfand. Man ſah nirgends Geſpenſter, wiegte ſich aber auch nicht in falſche Vorſtellungen! Ein veni — vidi — vici wird im Karpathenraum zur Phraſe.

Meine vorher theoretiſche Beurteilung der Widerſtandskraft am Uzſokpaß beſtätigte ſich überall und mein Vertrauen, daß ein Durchbruch hier nicht gelingen und ebenſowenig ein Umgehungsmanöver zum Ziele führen würde, wuchs. Öſterreich-Ungarn hat alles eingeſetzt, der Übermacht zu trotzen, und ſeine Führung barg unter dem Defenſivgedanken des Tages den Wunſch der Offenſive von morgen. Schließlich, es führt den Krieg gegen den ruſſiſchen Koloß *ja nicht allein.*

Digitized by Google

Somit dürfen die Völker Österreich-Ungarns auch nicht an dem rechtzeitigen und nachhaltigen Einsatz von frischen deutschen Kräften im Karpathenraume zweifeln.

Fasse ich meine Beobachtungen, die ich über das österreichisch-ungarische Heer im Karpathenraum gemacht habe, in wenigen Worten zusammen, so kann ich behaupten, daß die alten Truppen hart und kriegsgewohnt sind. Die jungen erzog ein arbeitsames, oft dürftiges Leben daheim zur Anspruchslosigkeit. Verständnisvolle Fürsorge, vom obersten Armeeführer bis hinab zum Korporal, erhält die Leistungsfähigkeit trotz aller Schwierigkeiten auf der Höhe und die Psyche im Gleichgewicht. Disziplin ist dort im gleichen Grade zu finden wie bei uns. Der alte graue Landstürmer macht seine Ehrenbezeugung unverdrossen und stramm, wie ich es im Frieden niemals besser sah. Achtungsvolle Bescheidenheit ist eine hervorstechende Eigenart der Mannschaften, und Dankbarkeit für freundliche Anrede und Fürsorge eine sympathische Note im Volkscharakter. Dazu kommt ein gewisser Frohsinn und ein Anpassungsvermögen, welches mürrische Stimmung gar nicht aufkommen läßt.

Digitized by Google

Verpflegung, Ausrüstung und Bewaffnung sind derart, wie sie sich nicht besser wünschen lassen. Alles was geleistet werden muß, um die Kriegführung von Witterung und längerer Dauer der Kampfhandlung unabhängig zu machen, ist geschehen.

Die Führung ist nervenstark. Im Verkehr der Vorgesetzten mit den Untergebenen habe ich nirgends Nervosität und hastige Unruhe bemerkt, welche das Aufnehmen des Befehls und das Nachdenken der Untergebenen so leicht beeinträchtigen. Der kameradschaftliche Verkehr unter den Offizieren hat von der eigenartigen Herzlichkeit und Zwanglosigkeit des Friedens alles Gute mit ins Feld genommen. Kriegslebenskunst möchte ich nennen, was dort vergessen ließ, daß wenige hundert Meter entfernt der bleierne Tod lauert. „Die langdauernde Defensive im Karpathenraum hat den Offensivgeist nicht ertötet. Er wird sich Bahn brechen, wenn die Zeit gekommen ist, wie zu Anfang des Krieges in Polen und Galizien."

So schrieb ich im Anfang April. Nach einem Monat schon brach die Zeit der Offensive an.

Digitized by Google

Der Sieg in Westgalizien

In den letzten Apriltagen bereitete sich die Zeit der Offensive auf dem galizischen Kriegsschauplatz vor. Die Art, wie der Angriff der Heere Österreich-Ungarns im Verein mit den deutschen Armeen, welche den Bundesgenossen an die Seite geeilt waren, im Anfang Mai begonnen hat, und wie der Angriff ausgeführt wurde, beweist, daß der Offensivgeist lebendig blieb. Der Gedanke, zwischen oberer Weichsel und Beskidengebirge die westlich vorgeschobene russische Front zu durchbrechen und dann die vor den Karpathen liegenden Heere des Feindes aufzurollen, war in dem Hirn des Generals der Infanterie Conrad von Hötzendorf schon viel früher geboren. Zunächst sollte solche Operation zum Entsatz der umklammerten Festung Przemysl führen. Die im März deshalb eingeleiteten Kämpfe führten aber nicht zum erwünschten Ziel. Der Feind hatte sich seit der großen Dezemberschlacht von Limanova, die ihm den Zugang nach Nordwestungarn, Mähren und Schlesien verwehrte, in überaus starken Befestigungen zwischen Weichsel und Karpathen eingenistet. Unerschöpf-

Digitized by Google

liches Menschenmaterial und reiche Kriegsmittel aller Art waren dem wichtigen Zweck untergeordnet, jenen Raum zu halten, welcher in der ganzen Kampffront von Weichsel bis Pruth ein Knie darstellte. „Wankt die russische Front in Westgalizien, so ist der Karpathenraum ein verlorener Kriegsschauplatz." So schrieb ich in den Tagen von Limanova und hoffte auf den Tag der Schicksalswende. Eine Niederlage der Russen konnte sich in jenem Kampfraum einst ergeben, welche alles Bisherige in den Schatten stellte. Während die russischen Sturmkolonnen vor den Karpathenhöhen festlagen oder stürmten, zum Teil auch die Südhänge des Waldgebirges erreicht hatten, konnte von der Ecke Westgaliziens her der russischen Kampffront der Rückweg verlegt werden. An Kühnheit fehlte es dem feindlichen Karpathenunternehmen nicht, auch nicht an Beharrlichkeit und Kraft. Aber in der Einschätzung der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wurde der Fehler gemacht, welcher mit der Zeit die russische Strategie über den Haufen werfen sollte. Nach zwei Richtungen irrte der Großfürst-Heerführer: Die Festigkeit der an Zahl weit unterlegenen österreichisch-ungari-

Digitized by Google

schen Heere und ihrer deutschen Verstärkungen hielt er für zermürbbar; die Bundestreue und die Waffenbrüderschaft sah er als politisch wandelbar an.

Statt solchen Wandels trat neben Conrads geistvollen Gedanken über die entscheidende Operation in Westgalizien das klare Erkennen des deutschen Chefs des Generalstabes, Generals von Falkenhayn. Er verschob initiativ namhafte Teile des deutschen Heeres nach Galizien. Jetzt war die Garantie für die Nachhaltigkeit des Angriffs und der Verfolgung gegeben. Scharfen Auges hatten die verbündeten Heeresleitungen den Gang der Dinge verfolgt und den richtigen Zeitpunkt zum Angriff gewählt. Er konnte zu früh einsetzen. Dann wären Rußlands Reserven noch intakt gewesen, seine Fronten im Waldgebirge noch nicht mürbe genug. Eine geschickte Neugruppierung des Feindes hätte unseren gemeinsamen Stoß frühzeitig lahmlegen können. Jetzt kam der Angriff, wie wir hofften und erwarteten, über Nacht, aber zur guten Stunde. Wir dürfen die russische oberste Heeresleitung nicht für so tiefstehend halten, daß sie die Offensivgefahr aus Westgalizien nicht gefürchtet und

Digitized by Google

ſchließlich erkannt hätte. Als ſie kam, mußte Rußland ſie Raum gewinnen laſſen, denn dem Ereignis der Bedrohung gegenüber waren die Zarenheere durch ſelbſtverſchuldete Erſchöpfung zur Hilfloſigkeit verdammt.

Zur Zeit iſt der ſtrategiſche Erfolg des Durchbruchs in Weſtgalizien noch nicht völlig zu überſehen. Ich ſehe deshalb davon ab, die große weſtgaliziſche Schlacht erſchöpfend zu behandeln. Nur darauf ſoll hingewieſen werden, daß der Abſchluß der Kämpfe die Entſcheidung, welche der Augenblick uns ſchon gab, noch bedeutend in ihren Erfolgen vergrößern kann. Das ergibt ſich aus kurzem Rückblick: Am 4. Mai war der Durchbruch im Raum Gorlice-Tarnow beendet. Die Ruſſen flohen aus einer ſtarken Stellung zur andern auf die Wisloka zu. Die Aufrollung der Karpathenfront bis zum Lupkow-Sattel machte ſich fühlbar. Die Erſchütterung der öſtlichen Karpathenſperren des Feindes ſchloß ſich an. Dem Vordringen der Armeen des Erzherzogs Joſef Ferdinand, des Generaloberſten v. Mackenſen und des Generals Boroevic folgten alle Heere, welche zwiſchen

Digitized by Google

Lupkow-Paß und dem Gebiet des Opor für uns kämpften. Wie eine unaufhaltsame Welle trieben sie die Russen nach Norden und Nordosten, und schon am 16. Mai überschritt der rechte Flügel die Linie Stanislau-Stryj-Sambor. Die Mitte gruppierte sich um Przemysl-Jaroslau. Der linke Flügel stand östlich des Lysagora-Gebirges und beherrschte das Land von der Mündung des San bis zum Unterlauf der Pilica. Vor den Toren Przemysls wurde wiederum um das Schicksal der Festung gerungen; dieses Mal, um sie den Russen zu entreißen. Die Reste der Armee des russischen Generals Radko Dimitriew, der einst durch Hunger Przemysls Widerstand bezwang, suchten in wirrem Durcheinander ihre Rettung hinter den Wällen. Einen Gesamtverlust von mehreren Hunderttausenden haben die Feinde zu beklagen und ein weiteres Vorgehen der verbündeten Sieger wird der gesamten russischen Weichselfront gefährlich.

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo Österreichs und Ungarns Heer im Jubel über den gemeinsamen Sieg aus dem Druck sich aufrichtet, welcher ihm aus der „undankbarsten Aufgabe der Welt" erwuchs. Niemals blühte ihm, während

Digitized by Google

wir Deutſchen im Weſten mit fliegenden Fahnen den Feind einſt vor uns hertrieben, die „berauſchende Freude eines vollen Sieges“. Überall war der Feind dreimal ſtärker. Die kluge Feder des Leiters des k. u. k. Preſſequartiers, Generals von Hoen, hat mit beredten Worten daran erinnert. Es iſt gut, daß es geſchah, denn was nicht tönt und nicht leuchtet, nehmen unſere jetzt ans Rieſenhafte gewöhnten Ohren und Augen nicht immer wahr. Die keimende Saat überſah man oft und verlangte vorſchnelle Ernte.

Digitized by Google

Nachwort

Vor einigen Wochen hat der ungarische Ministerpräsident gelegentlich der Beratung des neuen Landsturmgesetzes in seiner klaren Weise, welche jede andere Deutung ausschließt, über unseren gemeinsamen Krieg gesprochen. Er nannte den einzigen Zweck seiner Rede, den Beschluß der ungarischen Nation zum Ausdruck zu bringen, ohne Zagen den aufgezwungenen Krieg mit der äußersten Anstrengung auszukämpfen. Jedes Argument, dessen sich der Ministerpräsident bediente, ist geeignet, zu beleuchten, wie das österreichisch-ungarische Heer in den monatelangen Kämpfen seine Aufgabe erfüllte. Jedes Argument unterstreicht aber auch die Grundlagen unserer gemeinsamen Kriegführung und läßt erkennen, daß sie auch für die Zukunft, was die Regierungen anlangt, in unangetasteter Gültigkeit verbleiben sollen. Eherne Worte Graf Tiszas sollen hier zur Bekräftigung meiner Ausführungen Platz finden.

*

„Unsere Armee hat im Verein mit den deutschen Truppen den das deutsche Reich

Digitized by Google

unmittelbar bedrohenden Angriff auf Schleſien zurückgeſchlagen."

*

„Unſere Armee hat an der deutſchen Offenſive teilgenommen und unſere Truppen ſind bis zur Linie der Bſura, der Nida und des Dunajec ſiegreich vorgedrungen.

Der Schwerpunkt der militäriſchen Operationen iſt dann in die Karpathen verlegt, und nun iſt es naturgemäß der deutſche Bundesgenoſſe, welcher mit bedeutenden Truppen kommt, damit er dort unſere militäriſchen Poſitionen ſichere, wo dies behufs Erreichung des gemeinſamen Sieges am notwendigſten war."

*

„Es war notwendig, auf dieſe geſchichtliche Tatſache hinzuweiſen, in erſter Linie deshalb, damit ich gegen die hier und da aufgetauchte Anſchauung proteſtiere, als ob eine der verbündeten Großmächte in den Krieg irgendeinen kleinlichen, ſozuſagen lokalpatriotiſchen Geſichtspunkt hineingetragen hätte."

*

Digitized by Google

„Wir waren beſtrebt, uns dort mit vereinter Kraft und mit allergrößter Kraft zu ſchlagen, wo dies vom Standpunkt der gemeinſamen Ziele am notwendigſten war.“

*

„Ich glaube, daß wir uns, wie bisher, auch künftighin der Aufgabe der jetzigen großen Zeit würdig erweiſen werden, wenn wir auch weiterhin nur den einen Geſichtspunkt ins Auge faſſen, unſere gemeinſamen Anſtrengungen dort zu ſteigern, wo es im Intereſſe der gemeinſamen Ziele am notwendigſten iſt, und Schulter an Schulter alles Menſchenmögliche leiſten.“

*

„Wir müſſen im gegenſeitigen Vertrauen in dem Kampfe gegen die gemeinſame Gefahr zuſammenſtehen. Wir müſſen uns einfühlen in das große Ziel, die Ruhe und den Frieden Europas und die Unabhängigkeit der europäiſchen Nationen zu ſichern. Aus dem gemeinſam ausgefochtenen heldenmütigen Kampf folgt dann das wahre

Digitized by Google

kameradschaftliche Gefühl als natürliche Folge und Frucht der gemeinsamen Anstrengung."

*

„Unsere Armee kann in materieller und moralischer Unversehrtheit auf die neun Monate langen schweren Kämpfe zurückblicken und den unübersehbaren Ereignissen der Zukunft entgegenblicken. Sie kann dies vorzugsweise deshalb tun, weil die ganze Bewohnerschaft der Monarchie teil hat an dem Heroismus, dem Opfermut und der Energie, die unsere Armee charakterisiert haben. Die Begeisterung, welche im ersten Augenblicke die Welt überrascht hat, ist kein Strohfeuer gewesen, und der männliche Entschluß, welcher Klein und Groß, Alt und Jung, Männer und Frauen beseelt hat, dieser Entschluß lebt auch heute noch in der Nation und ist die Garantie des endgültigen Erfolges."

*

Und dann kam einige Tage später das Echo aus deutschem Munde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" besprach die jüngsten Beschlüsse des

Digitized by Google

ungarischen Abgeordnetenhauses und schrieb: „Die Verhandlungen gestalten sich zu einer Kundgebung des unerschütterlichen Zusammenstehens Österreich-Ungarns und Deutschlands. In der Tat hat das Bündnis zwischen den beiden Kaisermächten die erste kriegerische Probe, die die Gegner Österreich-Ungarns und Deutschlands freventlich herbeigeführt haben, glänzend bestanden. In Übereinstimmung mit der politischen Haltung bestand zwischen den beiden Mächten von Beginn auch hinsichtlich des militärischen Vorgehens volles Einverständnis, das sich im ganzen wie im einzelnen in einer Weise bewährt hat, wie die Geschichte kaum ein zweites Beispiel kennt. Dieser Eintracht sind die bisherigen Waffenerfolge zu danken, und in dieser Eintracht liegt die feste Bürgschaft für die Durchführung des Kampfes bis zum siegreichen Ende gegen alle Feinde." —

Die wirksamste Bekräftigung meiner Ausführungen aber liegt in den jüngsten bedeutenden Erfolgen des gewaltigen Sieges in Westgalizien und im Karpathenraum. Sie haben dargetan, zu welchen Siegen die koalierten Zentralmächte befähigt

Digitized by Google

ſind, wenn ſie in der Vorbereitung, in der Ausführung und im Ziel des Kampfes unerſchütterlich Schulter an Schulter ſtehen.

Berlin, Mitte Mai 1915

Digitized by Google

Alfons Paquet

Der Kaisergedanke

In biegsamem Pappband M. 3.—

Inhalt:

Das neue Deutschland / Der Kaisergedanke / Christus — Antichristus / Die Frage nach dem Sinn / Die Kirchen im Morgenland / Der große Gedanke der Missionen / Worte der Engel

„Der Kaisergedanke" nimmt unter der seit Beginn des Krieges erschienenen Literatur eine besondere Stellung ein. Er erörtert nicht Friedensziele, umgrenzt aber, aus genauester Völkerkenntnis, scharf die große und herrliche Arbeit, die Deutschlands nach dem Kriege harrt, und die ungeheure geistige und sittliche Verantwortung der Deutschen. Kaisergedanke und Christusgedanke müssen künftig tiefer Wurzel schlagen. Rassenunterschiede, nationale und religiöse Gegensätze müssen fruchtbar gemacht werden. Wie, das ist gerade die Frage, deren Lösung Paquet, der Politiker, Dichter und Denker, unternimmt. Niemand vor ihm hat seit Beginn des Krieges unsere wahre Verpflichtung mit solcher Unbedingtheit aufgestellt wie er. Darum ist auch „Der Kaisergedanke" das Buch der Ziele und der Erbauung für alle diejenigen, die nicht lau bleiben und abwarten, sondern mittätig sein wollen.

Literarische Anstalt Rütten & Loening / Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Aus deutschen Kriegsgefangenenlagern

Mit 42 Bildern
nach photographischen Aufnahmen

Preis: 50 Pfennig

Deutschland benutzt nicht, wie die Staaten, mit denen es sich im Kriege befindet, Inseln und Einöden, unbewohnte Klöster oder Festungen für seine Gefangenen, sondern hat auf Grund einheitlicher Pläne völlig neue und moderne Anlagen aus dem Nichts heraus geschaffen. Bis zum 1. April 1915 gab es in Deutschland mehr als 100 Kriegsgefangenenlager, von denen jedes einzelne typisch für alle ist. Die innere Einteilung trägt den Stempel der Menschlichkeit, Wirtschaftlichkeit und Ordnung.

Ein dokumentarischer Beleg dafür ist diese neue Schrift. Sie schildert in deutscher und französischer Sprache und in 42 photographischen Aufnahmen das Leben und Treiben in deutschen Kriegsgefangenenlagern. Da dem Publikum der Zutritt zu den Gefangenenlagern begreiflicherweise verwehrt bleiben muß, kann es sein Interesse daran, wie es wohl in einem solchen Lager aussehen mag und wie unsere gefangenen Feinde dort gehalten werden, am besten aus dieser Broschüre befriedigen.

Aber nicht nur der Befriedigung dieses Interesses und der Wißbegierde soll das Büchlein dienen. Vielmehr und vor allem soll es eine Widerlegung der Auslandslügen sein, die das Schicksal der Kriegsgefangenen in Deutschland so hinstellen, als sei der elendeste Tod eine Wonne dagegen.

Daher sollte die kleine Schrift nach Möglichkeit ins neutrale Ausland geschickt werden, damit sie dort Aufklärungsarbeit leiste.

Literarische Anstalt Rütten & Loening / Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Freiherr von Mackay

Die moderne Diplomatie

ihre Entwicklungsgeschichte und ihre Zukunftsmöglichkeiten

Preis M. 2.80 kartoniert

Die Diplomatie und die Diplomaten stehen jetzt wie vielleicht noch nie im Brennpunkt des allgemeinen Interesses. So mancher Stein ist gegen die Diplomatie Deutschlands und Österreich-Ungarns gehoben worden. Mit Recht oder Unrecht? Mackays Buch gibt die Antwort darauf. Wer sich wirklich in allem Ernst mit dem Problem beschäftigen und nicht bei sachunkundiger Kannegießerei stehenbleiben will, wird auf die Lektüre des klaren, unterhaltend geschriebenen Buches nicht verzichten dürfen.

Mackay zeigt zuerst, wie sich die Diplomatie überhaupt entwickelt hat und wie sie allmählich zu dem werden mußte, was sie heute ist. Das Aristokratische im eigentlichen Sinn ist der Diplomatie wesensnotwendig. Zwei Männer haben der „höheren Staatskunst" den Stempel aufgedrückt: Machiavelli und Bismarck. Sobald Bismarck von der Weltbühne abgeht, beginnt ein verwachsenes Epigonentum, dessen typischeste Vertreter Eduard VII., Grey, Iswolski, Delcassé und die anderen sind, deren Namen nicht besonders genannt zu werden brauchen.

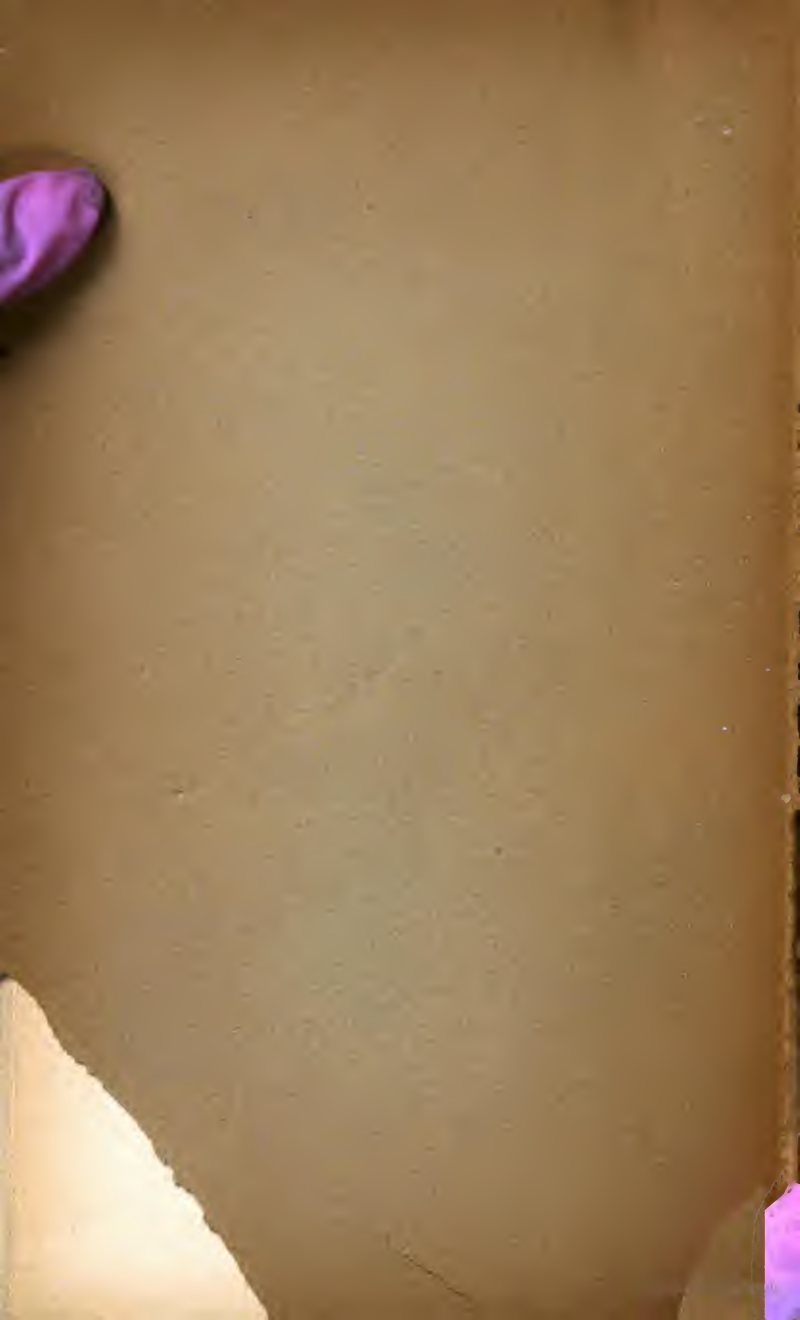
Nachdem Mackay die Entwicklung der modernen Diplomatie klargelegt hat, erörtert er ihre Reformmöglichkeiten und die Erwartungen, die man für die Zukunft in sie setzen darf. Die Erörterung spitzt sich zur Frage zu, wie die Diplomatie beschaffen sein soll, die wir brauchen.

Literarische Anstalt Rütten & Loening / Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

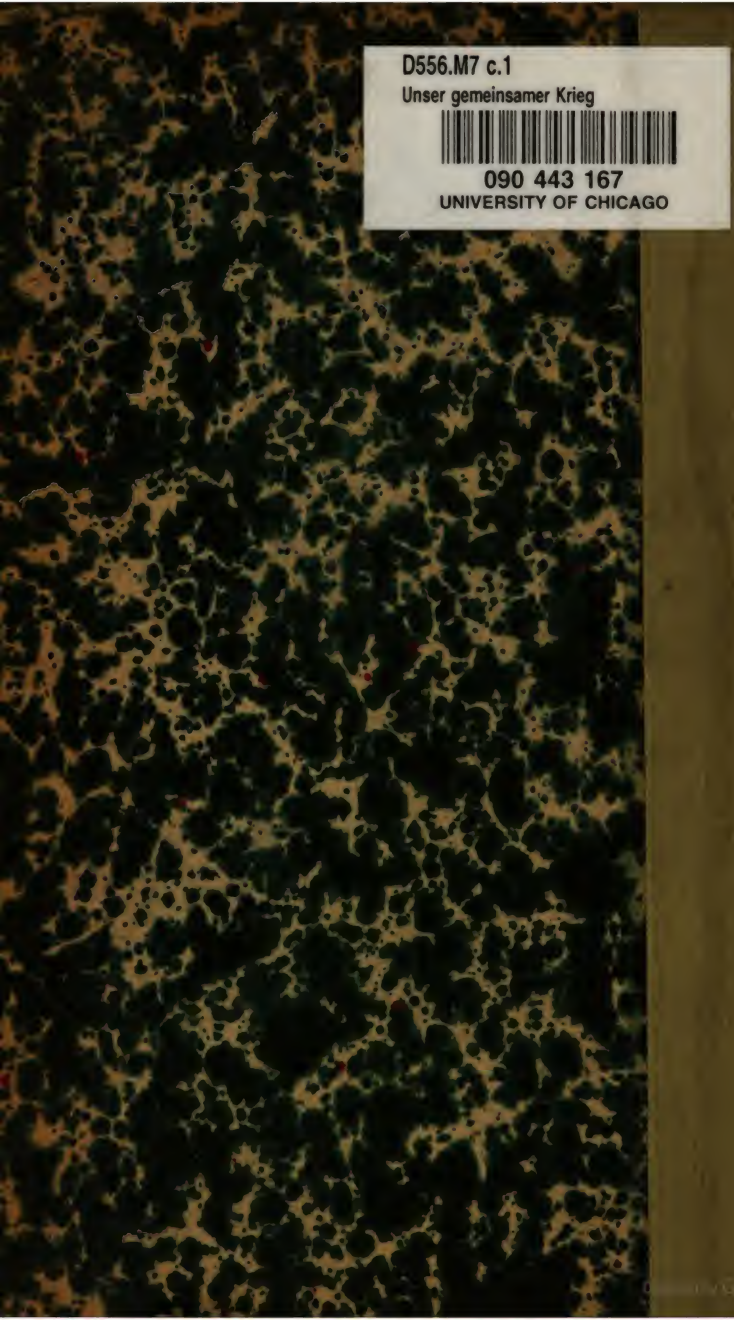
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

1- 5662


D556.M7 c.1
Unser gemeinsamer Krieg
090 443 167
UNIVERSITY OF CHICAGO